

Albertus Magnus – seine Botschaft für den Umgang mit Natur und Technik heute

Eine am 15.11.2020 nicht gehaltene Predigt

Schwestern und Brüder im Herrn,

heute vor genau 40 Jahren sprach der damalige Papst Johannes Paul II: im Kölner Dom zu Akademikern und Studenten. Es war das Fest des hl. Albertus Magnus (1199-1280), der am 15. November 1280, also 700 Jahre zuvor, gestorben war. Sein Grab befindet sich wenige Gehminuten vom Dom entfernt in der Dominikanerkirche St. Andreas. Unter den Zuhörer der großen Rede vor 40 Jahren war auch der heutige Vorsitzende des Katholischen Akademikerverbands Ruhr Dr. Hans-Georg Kregel.

Der universale Lehrer

Albertus Magnus war bekanntlich der Lehrer des heute viel stärker diskutierten großen mittelalterlichen Theologen Thomas von Aquin. (1225-1274). Der Lehrer wurde merkwürdigerweise viel später als sein Schüler entdeckt. Er wurde erst 1931 heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer ernannt. Man bekommt den Eindruck, als habe man ihm lange nicht wirklich getraut.

Tatsächlich verbinden sich stärker als bei Thomas von Aquin bei Albertus Magnus das Interesse an den konkreten Vorgängen der Natur mit dem Glauben wie auch das Interesse an der Verankerung des Neuen Testaments im Alten jüdisch geprägten Testament, der Heiligen Schrift Jesu. Mit guten Gründen wird Albertus nicht nur „Magnus“, der „Große“, genannt, sondern auch „Magister universalis“; „universaler Lehrer“.

Für Albertus galt:

- *„Der Mensch steht in der Mitte der Schöpfung zwischen Stoff und Geist, zwischen Zeit und Ewigkeit.“*
- *„Die vornehmste Kraft des Menschen ist die Vernunft. Das höchste Ziel der Vernunft ist die Erkenntnis Gottes.“*
- *„Wer sich mit göttlichen Dingen beschäftigt, wird nach ihrem Bild umgestaltet.“*
- *„O Herr, ich wollte, ich wäre ein Mensch nach deinem allerliebsten Willen.“*

Johannes Paul II. vor 40 Jahren

Der inzwischen heiliggesprochene Papst Johannes Paul II. hat 1980 in Köln das Denken des universalen Lehrers aufgegriffen und nachdrücklich bestätigt. Was er damals sagte, ist auch in unseren Tagen bedenkenswert. So machte sich der Papst die grundlegenden Gedanken des universalen Lehrers zu eigen, wenn er ausführte:

- *„Zwischen einer Vernunft, welche durch ihre gottgegebene Natur auf Wahrheit angelegt und zur Erkenntnis der Wahrheit befähigt ist, und dem Glauben, der sich der gleichen Quelle aller göttlichen Wahrheit verdankt, kann es keinen grundsätzlichen Konflikt geben. Der Glaube bestätigt gerade das Eigenrecht der natürlichen Vernunft.“*

Er setzt es voraus; denn seine Annahme setzt jene Freiheit voraus, die nur den Vernunftwesen zu eigen ist.“

Mit großer Selbstverständlichkeit stellte der Papst sodann die Theologie in den Horizont der Rationalität:

- *„Die freie und nur der Wahrheit verpflichtete Wissenschaft lässt sich nicht auf das Modell des Funktionalismus oder eines anderen festlegen, welches das Verständnis der wissenschaftlichen Rationalität einschränkt. Wissenschaft muss offen sein, ja auch vielfältig, und wir brauchen nicht Furcht vor dem Verlust einer einheitsgebenden Orientierung zu haben. Dieses ist der Dreiheit von personaler Vernunft, Freiheit und Wahrheit gegeben, in welcher die Vielfalt konkreter Vollzüge begründet und bewahrt ist.“*

- *„Ich trage keine Bedenken, auch die Glaubenswissenschaft im Horizont einer so verstandenen Rationalität zu sehen. Die Kirche wünscht eine selbständige theologische Forschung, die vom kirchlichen Lehramt unterschieden ist, sich ihm aber verpflichtet weiß im gemeinsamen Dienst an der Glaubenswahrheit und am Volke Gottes. Es wird nicht auszuschließen sein, dass Spannungen und auch Konflikte entstehen. Aber dies ist auch im Verhältnis von Kirche und Wissenschaften niemals auszuschließen. Es hat den Grund in der Endlichkeit unserer Vernunft, die in ihrer Reichweite begrenzt und dazu dem Irrtum ausgesetzt ist. Dennoch können wir stets Hoffnung auf (eine) versöhnende Lösung haben, wenn wir auf die Wahrheitsfähigkeit eben dieser Vernunft bauen.“*

Botschaft für heute

Für unsere Zeit sind diese Überlegungen in Erinnerungen zu bringen. So gilt einmal:

- Was die heutige Naturwissenschaft herausfordert und lehrt, steht nicht grundsätzlich im Widerspruch zu Religion und Theologie. Das 2. Vatikanische Konzil hat vielmehr in der Pastorkonstitution *Gaudium et spes* herausgestellt, dass wir aus allem und von allen lernen können, selbst wo Menschen sich feindlich gegenüber der Religion verhalten.

- Wohl ist Vorsicht geboten, wenn der Mensch in der Technik Möglichkeiten entdeckt und entwickelt, die ihm am Ende nicht mehr nützen, sondern schaden und seine Würde verletzen. Das gilt für den Bereich des Lebensanfangs genauso wie für das Lebensende, aber dann auch für den Umgang mit den Ressourcen der Schöpfung, wo dieser zum Raubbau und zur Zerstörung der Natur führt. Papst Franziskus hat in seiner jüngsten Enzyklika *Fratelli tutti* in nahezu testamentarischer Weise weniger die positiven Errungenschaften menschlicher Technik gewürdigt als der Sorge um die zerstörerischen Folgen menschlicher Entdeckungen und Entwicklungen Ausdruck gegeben.

- Von Natur aus strebt der Mensch nach Unendlichkeit und möchte ewig leben. Doch bleibt er ein endliches Wesen, das im Horizont des ewigen und unendlichen Gottes lebt. Was ihm wie Adam und Eva nicht gelingt, ist sich an die Stelle Gottes zu setzen und wie Gott zu sein. Daher tut er gut daran, all sein Tun und alle ihm gegebenen Fähigkeiten und Möglichkeiten im Lichte des unendlichen Gottes zu sehen. Deutlich sagt das Johannesevangelium 8,12

„Ich bin das Licht der Welt“

Doch fügt das Evangelium an anderer Stelle hinzu:

Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5, 14)

Das aber gelingt uns nur, wenn wir dem Lebensbeispiel des in Jesus von Nazareth Mensch gewordenen Gottes folgen und wie ER für Wahrheit und Gerechtigkeit, Frieden und Freiheit für alle eintreten und dabei unser Leben in die Waagschale werfen.

- Wir leben in CORONA-Zeiten, einer Zeit, die wir nicht geplant haben und die wie ein Unwetter über uns hereingebrochen ist. Die damit einhergehende Krise stürzt viele Menschen in Angst und Not. Sie ruft uns aber auch in eindringlicher Weise unsere Endlichkeit ins Bewusstsein und mahnt uns, uns auf unsere Grenzen zu besinnen und den Gedanken zuzulassen, dass nicht wir die Welt in unseren Händen tragen, sondern dass es ein Ganz-Anderer ist, der uns wie der Vater sein Kind trägt (vgl. Dt 1,31) und den Weg weist, der allein zum Leben führt. IHM sollten wir, IHM können wir uns auch in diesen Tagen anvertrauen. Denn immer noch gilt:

„DOMINUS VOBISCUM“

„Der Herr ist mit uns.“

Amen:

Hans Waldenfels SJ